

DIAKONIE MAGAZIN

2021 / Nr. 2



»Wenn wir soziale Menschen sind, müssen wir auch einsehen, dass all unser Tun Folgen für andere hat. Das ist grundsätzlich im Menschsein drin, als soziales Wesen habe ich immer die Pflicht, darüber nachzudenken, was mein Handeln bei anderen auslöst.«

S. 18–21

VORWORT

Liebe Leser*innen unseres Diakonie Magazins,

was hat Geld mit Nächstenliebe zu tun?

Zunächst einmal nichts. Nächstenliebe äußert sich in Worten, Gesten und Taten. Aber bereits in der biblischen Geschichte vom Barmherzigen Samariter, dem Prototypen eines Menschen voller Nächstenliebe, wurde für eine Liebestat bezahlt. Die zahlreichen Spenden, die wir in der Diakonie für unsere Arbeit bekommen, sprechen dieselbe Sprache: Menschen möchten, dass andere Menschen Hilfe im Leben bekommen, sie möchten von dem, was sie haben, etwas abgeben, teilen.

Geld ist eine gute Möglichkeit, nicht selber eine Leistung für jemanden zu erbringen, sondern das den Profis der Diakonie zu überlassen. Deshalb ist es uns bei aller Professionalität und trotz aller Entgelte und Zuschüsse und organisatorischer Maßnahmen eines Unternehmens wichtig, den Gedanken der Nächstenliebe bei der Diakonie immer wieder in den Vordergrund zu rücken. Es geht bei der Diakonie immer auch um liebevolle Zuwendung, um Nächstenliebe. Unsere Spender*innen machen uns das mit ihrer Großzügigkeit deutlich. Ganz besonders während der Coronakrise. Dafür sind wir dankbar.

Jeder Mensch sollte genug zum Leben haben, weil er es sich verdient oder – wenn er das nicht kann – von einer sich kümmernden Gesellschaft bekommt. Seit 25 Jahren leistet die Tafel Erlangen Hilfe im Leben und so direkte Nächstenliebe – dank all der tatkräftigen Ehrenamtlichen aber auch großzügigen Sponsoren*innen und Spender*innen. Auch die Unterstützung für Wohnungslose braucht manchmal eine gehörige Portion Nächstenliebe. Gerade dann, wenn uns nur die Zuwendung bleibt, weil wir keine Wohnungen für die zahlreichen Klienten*innen finden.

Die politische Diskussion um den assistierten Suizid hat uns ganz besonders deutlich gemacht, dass die Liebe zu den Menschen bei allen Regelungen nicht außer Acht gelassen werden darf. Beim Sterben darf es weder um Gewinne gehen noch um vorschnelle Antworten. Auch das ist für uns ein Kennzeichen der Nächstenliebe.

Wir wünschen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe und Ihnen persönlich alles Gute und Gottes liebevolle Nähe!

Ihr Matthias Ewelt



MATTHIAS EWELT
Pfarrer, Vorstandssprecher
der Diakonie Erlangen

Impressum

HERAUSGEBERIN

Diakonisches Werk Erlangen e. V.
Raumerstraße 9
91054 Erlangen
T. (09131) 63 01 - 0
F. (09131) 63 01 - 120
info@diakonie-erlangen.de

REDAKTION

Anna Thiel, Öffentlichkeitsreferat

GESTALTUNG

sunda.studio

DRUCK

Druckhaus Haspel, Erlangen
Auflage 1.500 Exemplare

PAPIER

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
mit Farben auf Basis pflanzlicher Öle.
Wir unterstützen den Waldschutz
im Oberallgäu. Besuchen Sie das
Projekt unter: <https://bit.ly/3jJTgp5>

FOTONACHWEIS

S. 1, 3, 7, 8, 13, 16 © Diakonie Erlangen/
Stephan Grumbach
S. 27 © Jörg Weber
S. 28 © Joki_Foto, Erlangen
S. 31 © Stephan Minx
Fotos o. A. © Diakonie Erlangen

SPENDENKONTO

Diakonie Erlangen
Sparkasse Erlangen
IBAN: DE46 7635 0000 0060 0258 74
BIC: BYLADEM1ERH
Bitte Verwendungszweck
(z. B. Einrichtung oder Spendenprojekt)
und Ihre Adresse angeben.

INHALT

1

Nachrichten der Diakonie und ihrer Einrichtungen

6 Panorama

2

Meine Diakonie

- 14 Lebensqualität hat keine Altersgrenze
- 16 Eine Welle der Solidarität

4

Zahlen und Fakten

- 22 Jubiläen und Veranstaltungen
- 23 Spenden und Helfen
- 30 Einrichtungen

3

Schwerpunkt

- 18 Diakonie und »assistierter Suizid«

NACHGEHAKT!

Zur Bundestagswahl

Die Corona-Pandemie war und ist ein Stress-Test für unsere Klienten*innen und für uns als diakonischen Träger. An vielen Stellen haben wir erlebt, dass der Sozialstaat gerade in der Krise handlungsfähig war. Andererseits hat die Pandemie die teils schon lange bekannten Schwächen unseres Sozial- und Gesundheitssystems schonungslos offengelegt.

Wir verstehen uns als Unternehmensverbund auch als politische Lobby für etwa 27.000 Klienten*innen sowie 2.600 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende. Deshalb werben wir bei den möglichen künftigen Vertretern*innen dieser Menschen im deutschen Bundestagsparlament für ihre sozialen Belange.

Wir haben NACHGEHAKT: Wie positionieren sich die MdB-Kandidaten*innen zu den Anliegen der Diakonie Erlangen?



PANORAMA

THOMAS STAUDIGL, ANNA THIEL

Erlebnisse und Veranstaltungen aus Einrichtungen der Diakonie in ganz Erlangen.

Tag der Pflege in Mittelfranken

Sechs Auszubildende diskutierten mit Staatssekretär Andreas Westerfellhaus, dem Pflege-Bevollmächtigten der Bundesregierung und dem Bezirkstagspräsidenten Armin Kroder stellvertretend für die 2.000 angehenden Pflegekräfte in Mittelfranken.

Bedingt durch Corona konnte die Podiumsdebatte am Tag der Pflege nicht vor Publikum stattfinden. Doch etwa 250 Zuschauer*innen verfolgten auf YouTube den Livestream aus dem Nürnberger Presseclub und tauschten sich eifrig im Livechat aus. Die Aufzeichnung wurde schon in der ersten Woche fast 1.250 Mal angesehen.

»Niemand hat sich über den Applaus beschwert«, so Maximilian Streit, Pflegeschüler im 3. Ausbildungsjahr. »Aber es ist nicht viel gefolgt, vor allem in der zweiten und dritten Welle der Pandemie.« Dem konnte Armin Kroder nur zustimmen. Er forderte einen höheren Verdienst, »nicht nur einen Mindestlohn«. Diese müsse mit gesetzlichen Vorgaben oder durch

flächendeckende Tarifverträge durchgesetzt werden. Eine Pflicht zur Tarifbindung schreibt inzwischen ein Gesetzentwurf zur Pflegereform vor, über die der Bundestag noch in dieser Legislaturperiode entscheiden soll. Auch Jakob Ludwig findet sich als Auszubildender gut bezahlt und auch die Fachkräfte verdienten nicht schlecht. »Was man aber angehen sollte, ist die Angleichung der privaten Anbieter an die tarifgebundenen.«

Insgesamt war die Vergütung in der Diskussion aber nicht das Schwerpunktthema. Beklagt wurde eher der Personalmangel. Er sei die Ursache für den Zeitdruck. »Da muss man schauen, dass sich der Stress nicht auf die Bewohner überträgt«, berichtete die Auszubildende Annika Artelt. »Gerade die Demenzkranken empfinden das sehr deutlich.« Ihre Kollegin Susanne Hofmann-Fraser ergänzte, dass es oft bis zu einem Jahr dauere, bis eine freigewordene Stelle nachbesetzt sei. Und auch über die Aufgabenverteilung müsse neu nachgedacht werden, etwa: »Muss denn eine Fachkraft Betten beziehen?« Wer was mit welcher Qualifikation tut, ist auch für Andreas Westerfellhaus ein entscheidender



AUSZUBILDENDE DER DIAKONIE

beim Tag der Pflege.

Punkt. »Wir wollen daher die Aufgaben zwischen den Berufen neu verteilen«, kündigte er an. Damit hofft er auch die rund 180.000 Berufsaussteiger*innen in Deutschland zurückzugewinnen. Ein weiterer Vorschlag war, eine 30-Stunden- oder eine 4-Tage-Woche einzuführen. Auch dafür gibt es laut Westerfellhaus bereits Modelle. Allerdings sperrten sich noch die Pflegekassen.

Den starren Schichtbetrieb flexibilisieren will Armin Kroder. Denn: »Ein attraktiver Arbeitgeber muss berücksichtigen, dass seine Beschäftigten auch andere Aufgaben und Bedürfnisse als den Beruf haben.« Eine Erleichterung könnten z. B. Betriebskindergärten sein. »Ich brauche eine Vertretung der

Pflegenden ähnlich wie die Ärztekammer.« Mit diesem Appell schloss Staatssekretär Andreas Westerfellhaus die Diskussion. »Sie sind die größte Berufsgruppe im Gesundheitswesen. Sie müssen mehr Druck machen, indem Sie sich untereinander stärker solidarisieren.«

Die Diskussion organisiert hatte die Bezirksarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege im Bezirk Mittelfranken. Ihr gehören der AWO Bezirksverband Ober- und Mittelfranken, das Bayerische Rote Kreuz, die Caritas und Der Paritätische in Mittelfranken, die Diakonie Bayern und die Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg an.

Online TAG DER PFLEGE 2021

Die Aufzeichnung des Gesprächs ist zu sehen auf www.wir-pflegen-franken.de. Dort sind auch alle 16 Filme zu sehen, die Auszubildende in der Pflege gedreht haben.



Freie Fahrt für Bahnhofsmissionen in Bayern

Beschäftigte der Bahnhofsmissionen in Bayern fahren zu dienstlichen Anlässen künftig kostenlos in den bayerischen Zügen.

»Das dadurch eingesparte Geld können die Bahnhofsmissionen an anderer Stelle besser für ihre hervorragende Arbeit einsetzen«, so Bayerns Verkehrsministerin Kerstin Schreyer. Die neue Vereinbarung zur kostenfreien Nutzung der Regionalzüge betrifft sowohl Begleitfahrten mit Bahnhofsmission Mobil sowie

Fahrten zu Fortbildungen und Fachveranstaltungen. Voraussetzung ist, dass die Mitarbeitenden ihren Bahnhofsmissionsausweis sowie den Nachweis für die Begleitfahrt bzw. die Veranstaltung mit sich führen und in Dienstkleidung unterwegs sind. Das Team der Bahnhofsmission Erlangen freut sich über die Entscheidung: »Das ist ein wirklich tolles Entgegenkommen«, meint Claudia Steubing, Leitung der Erlanger Bahnhofsmission, »das vereinfacht den Weg zu Fortbildungen und Konferenzen«.

Musik zum Osterfest

Am Ostersonntag gaben Mitglieder des Posaunenchores von St. Matthäus im Innenhof der Diakonie am Ohmplatz ein Konzert.

Unter der Leitung von Susanne Hartwich-Düfel spielte der Posaunenchor die Osterchoräle für die Bewohner*innen des Seniorenpflegeheims, des Betreuten Wohnens und des Hospizes, die an den geöffneten Fenstern und von ihren Balkonen aus lauschten. Pfarrerin Dorothee Tröger bedankte sich herzlich, dass die Musiker*innen die Botschaft »Christus ist auferstanden, es besteht Hoffnung auch für uns!« weitergegeben haben. Das stärke und mache Mut für die Zukunft.



CLAUDIA STEUBING (l.)
mit Mitarbeitenden der Bahnhofsmission.

Onlineseminar zur Stressbewältigung

Auf dem YouTube-Kanal der Diakonie Erlangen können Interessierte sich ein neues Onlineseminar zum Thema »Stressbewältigung« ansehen.

Das Seminar, bestehend aus zehn Clips wurde von Nicole Jungbauer für die Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA) erstellt. Die Psychologin beantwortet u. a. die Fragen: »Wo kommt der Stress her? Wie entsteht er? Was macht Stress mit uns? Wie können wir dem gut begegnen?« Das Angebot richtet sich besonders an alleinerziehende Eltern, aber auch an alle, die das Thema interessiert.

YouTube Kanal

Bitte beachten Sie, dass unsere Videos in Kürze nur noch im gemeinsamen Kanal der Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen zu finden sind.



NICOLE JUNGBAUER
Psychologin

Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=33AB5jGiCXY>

Fortbildung in einer Minute

Fortbildungen sind im normalen Berufsalltag der Pflege schwierig unterzubringen. Alexander Kulla, Leitung des Erlanger Hospizes, hat in seiner Einrichtung darum das Fortbildungskonzept One Minute Wonder (OMW) als Angebot für seine Mitarbeitenden etabliert.



»Auf der Suche nach neuen Möglichkeiten der Wissensvermittlung bin ich auf dieses interessante Projekt gestoßen und war sofort begeistert«, erzählt er. Die Fortbildungsinhalte sind auf einer Lerntafel zusammengefasst, die Lesezeit soll dabei ungefähr eine Minute betragen. Diese freiwilligen »Mini-Fortbildungen« werden an Orten platziert, an denen Wartezeiten entstehen, z. B. am Drucker. Die in Großbritannien entstandene Idee kommt auch hierzulande gut an und verbreitet sich. »Auch Mitarbeitende selbst tragen Inhalte für das OMW bei«, erklärt Kulla. Außerdem stellen alle teilnehmenden Netzwerkpartner ihre Lerntafeln zum Austausch mit den anderen online.

HOSPIZ AM OHMPLATZ
OMW im Einsatz

100. Geburtstag in engem Kreis

Wilhelm Hausotte, Bewohner im Pflegeheim Diakonie am Ohmplatz, feierte am 10. Juni 2021 seinen 100. Geburtstag im engen Familien- und Bekanntenkreis.

Seit fast 50 Jahren war Hausotte Mitglied der Bergwacht, darunter mehrere Jahre im Vorstand. Noch bis ins hohe Alter fuhr er in die Alpen zum Wandern. Im Pflegeheim am Ohmplatz lebte er wieder im gleichen Erlanger Stadtviertel, in dem er einst aufgewachsen ist. Wenige Wochen nach seinem runden Geburtstag, am 21.07.2021, ist Wilhelm Hausotte verstorben.



WILHELM HAUSOTTE
War Bewohner der
Diakonie am Ohmplatz.

Verabschiedung in den Ruhestand

Nach 27 Jahren in der Diakonie Erlangen und über 20 Jahren Engagement in der Mitarbeitervertretung (MAV) – dem »Betriebsrat« der Diakonie – hat sich Elisabeth Gerrity in den Ruhestand verabschiedet.

Begonnen hat die Sozialpädagogin 1994 bei den Ambulanten Erzieherischen Hilfen, bevor sie von 2002 bis Ende Juni 2021 in der Sozialberatung »KASA« tätig war. »Es ist immer ein Spagat«, sagt die 65-Jährige über ihre Rolle in der MAV. Sie hat im Laufe ihrer Amtszeit viele Wechsel in der Geschäftsleitung

und Umbrüche miterlebt. Das Gremium der MAV habe immer versucht die besten Lösungen für die Mitarbeitenden zu finden und eine gute Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung zu pflegen. »Sehr hilfreich für uns war in den letzten Jahren die Gründung des Gesamtausschusses für die Mitarbeitervertretungen in der Diakonie Bayern«, betont Gerrity. Durch eine Rechtsreferentin können hier die juristischen Fragen der MAVen beantwortet werden. Die MAV-Arbeit sei in den letzten Jahren immer mehr geworden. Den Vorsitz der MAV hat Elisabeth Gerrity zum 1. Mai 2021 an Doris Dallheimer abgegeben. Zum Abschied wolle sie sich für das Vertrauen der Mitarbeitenden und für die gute Zusammenarbeit herzlich bedanken.



ELISABETH GERRITY
Sozialpädagogin



»Wir machen junge Menschen fit fürs Leben«

Wolfgang Gremer, Leitung der Jugendwerkstatt

Erneut ausgezeichnet: Jugendwerkstatt erhält Gütesiegel

Die Jugendwerkstatt der Diakonie wurde wieder mit dem Gütesiegel soziale und berufliche Integration ausgezeichnet. Die Ausbildungsstätte bildet junge Menschen zu Schreiner*innen und Fachpraktiker*innen für Holztechnik aus. Aber sie ist kein normaler Betrieb: Denn hier werden junge Leute nicht nur für ihren Beruf, sondern für ein selbstbestimmtes Leben fit gemacht.

Obwohl die Pandemie dazu geführt hat, dass es weniger Ausbildungsstellen gibt, stehe man in Erlangen insgesamt noch ganz gut da, meint Wolfgang Gremer, Leitung der Jugendwerkstatt bei der Verleihung des Gütesiegels. Aber auch hier gilt: »Das Matching von Azubi zu Betrieb funktioniert oft nicht.«

Einer der Gründe dafür sei die seit Jahren andauernde Bestenauslese. »Das Abitur und der mittlere Schulabschluss sind zur Leitwährung auf dem Ausbildungsmarkt geworden, junge Menschen mit einem Hauptschulabschluss haben dagegen kaum noch Chancen auf einen unmittelbaren Start in die Ausbildung – nur 45 Prozent schaffen diesen direkten Einstieg.«

Unter denen, die nicht sofort einen Ausbildungsplatz finden, sind auch sozial stark benachteiligte Jugendliche, die eine individuelle Förderung brauchen. Manche fallen erstmal ganz durchs Raster und werden dann von Institutionen wie dem Jugendamt, der Arbeitsagentur oder dem Jobcenter bzw. der GGFA an die Jugendwerkstatt vermittelt. Hier werden die Jugendlichen besonders gefördert – fachlich und in ihrer persönlichen Entwicklung, um später auf dem normalen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. »Unser Fokus liegt nicht nur auf der Herstellung von Möbeln«, erklärt Gremer. »Unsere Aufgabe ist die Ausbildung junger Menschen, denen wir eine Basis für ein gelingendes Leben mitgeben wollen.«

Neben den fachlichen Lehrinhalten nehmen die Auszubildenden sehr viel mehr in der Jugendwerkstatt mit: Regelmäßig nehmen sie an pädagogischen Aktivitäten, wie gemeinsame Kanutouren und intuitives Bogenschießen teil. Außerdem werden sie von Mitarbeitenden persönlich beraten und unterstützt, wenn sie Schwierigkeiten im Alltag haben. Die Vermittlungsquote der Jugendwerkstatt-Lehrlinge auf den normalen Arbeitsmarkt liegt bei über 80 Prozent.

Seit 25 Jahren verbindet die Tafel Erlangen Lebensmittelrettung und soziales Engagement. Ein Interview mit der Einrichtungsleitung Elke Bollmann.

Wer sind die Kunden*innen der Tafel und warum kommen sie zu Ihnen?

Elke Bollmann 1653 Kunden*innen zählt die Tafel Erlangen Anfang 2021, 25 Jahre nach ihrer Gründung. Das sind zu viele. Der Kundenstamm ist in diesem Zeitraum um 35 % gestiegen. In Erlangen kommen Woche für Woche bedürftige Menschen zu den Ausgabestellen – ein Drittel davon sind Kinder und Jugendliche – und erhalten qualitativ hochwertige Lebensmittel. Warum sie kommen? Sie haben wenig bis keine Wahl. Ihr monatliches Einkommen reicht oft nicht für das Lebensnotwendige. Das wurde in den zurückliegenden zwölf Monaten besonders deutlich. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse wurden beendet, das Einkommen aus Kurzarbeit bei Menschen mit ohnehin niedrigem Einkommen reicht oft nicht mehr für Miete und offene Rechnungen, Kindern fehlen materielle Ressourcen bei der Bewältigung von Distanzunterricht.

Während den letzten anderthalb Jahren hat sich vieles verändert, darunter auch unser Bewusstsein für das vermeintlich Normale und das, was schief läuft in unserer Gesellschaft. Man spricht jetzt von Gewinnern*innen und Verlierern*innen der Pandemie. Wie nehmen Sie das aus Tafelsicht wahr?

Elke Bollmann Die Tafel war und ist für unsere Kunden*innen eine wichtige Hilfe im Alltag und hat ihnen als Konstante Stabilität gegeben. Tafeln waren und sind systemrelevant. Wer oder was systemrelevant ist, ist immer eine Frage des Blickwinkels. Aber am Ende ist es so: Unsere Erde und wir Menschen sind systemrelevant. Davon muss sich alles andere ableiten. Tafeln können eine Gesellschaft nicht nachhaltig verändern, aber sie machen Missstände deutlich. Eine Gesellschaft, die mit einer Verknappung von Ressourcen zu kämpfen hat, die weiß, dass sie sich angesichts des Klimawandels anders verhalten und wirtschaften muss, geht mit ihnen trotzdem so um, als gäbe es kein Morgen.

Ein Drittel aller Lebensmittel, die weltweit produziert werden, werden vernichtet. Und auf der anderen Seite sehen wir, dass es Not und Mangel bei uns gibt. Die Schere zwischen Armen und Reichen geht immer weiter auseinander. Armut nimmt die Chance auf eine freie persönliche, soziale, schulische und berufliche Entfaltung. Das ist doch eine – ich würde fast sagen – Versündigung an Umwelt und Mensch.

Welche Rolle spielt da die Tafel und was tut sie, um die Verhältnisse zu verbessern?

Elke Bollmann Seit 25 Jahren ermöglicht die Tafel Erlangen Teilhabe und übernimmt soziale Verantwortung. Sie verbindet soziales und ökologisches Engagement und das ist einzigartig. Und von dieser Idee profitieren alle Beteiligten: Lebensmittelhändler nehmen ihre ökologische Verantwortung wahr, Bedürftige erhalten für wenig Geld Lebensmittel. Und ganz nebenbei reduziert sich der anfallende Müll zugunsten der Umwelt und wertvolle Ressourcen wie Wasser und Arbeitskraft werden geschont.

Das klingt jetzt so einfach ...

Elke Bollmann Möglich wurde das, weil sich in zurückliegenden Jahren immer zahlreiche Menschen für diese Idee einsetzten, einen Teil ihrer Lebenszeit, ihrer Kompetenzen und

Erfahrungen anderen schenkten. Aktuell sichern 150 Mitarbeitende in den drei Ausgabestellen der Tafel Erlangen Tag für Tag einen reibungslosen Betriebsalltag, eine konstante Unterstützung für alle Kunden*innen. Für- und miteinander ist ihre Devise.

Dass es miteinander immer besser geht, haben also auch viele Leute verstanden, die nicht mit Muskelkraft und Zeit, wohl aber finanziell geholfen haben, oder?

Elke Bollmann Die Tafel ist eine wichtige Anlaufstelle für Menschen in Not, ein sozialer Anker, der vor Einsamkeit schützt. Um unsere Arbeit verlässlich ausführen zu können, benötigen wir finanzielle Unterstützung. Diese erhalten wir seit vielen Jahren von zahlenreichen Spendern*innen und Organisationen, dem Förderverein Erlangen Tafel e. V. und den Kommunen. Während der Pandemie war die Unterstützung auch von Privatleuten wirklich riesig. Dafür sage ich ganz herzlichen Dank! Aber auf Dauer wird diese Arbeit alleine durch Spendengelder und ehrenamtliches Engagement nicht zu stemmen sein. Wie in unseren europäischen Nachbarländern ist eine staatliche Unterstützung und Anerkennung erforderlich. Davon unberührt bleibt eine notwendige Neuausrichtung der Sozialpolitik in Deutschland, damit niemand mehr existenziell auf die Angebote der Tafeln angewiesen ist. Machen wir uns gemeinsam auf den Weg!



Tafel Erlangen
ELKE BOLLMANN

Seit Ende 2019 leitet Elke Bollmann die drei Ausgabestellen der Tafel Erlangen in der Schillerstraße, in Büchenbach und Herzogenaurach. Den Kunden*innen mit Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen ist ihr besonders wichtig.



LEBENSQUALITÄT HAT KEINE ALTERSGRENZE

ANNA THIEL

Das Projekt »Schaffung neuer Lebensperspektiven für ältere in »verfestigter Obdachlosigkeit« lebende Menschen in der Stadt Erlangen« wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert. Die Mitarbeitenden arbeiten eng mit dem Sozial- und Wohnungsamt der Stadt Erlangen zusammen.

Rund 370 Menschen leben derzeit in Erlangen in einer städtischen Verfügungswohnung. Im Rahmen eines Projektes arbeiten zwei Sozialpädagoginnen der Diakonie Erlangen daran, die Lebens- und Wohnsituation älterer Bewohner*innen zu verbessern. Wieder eine Arbeit zu finden, ist in vielen Fällen aussichtslos. Die Bedarfe liegen anderswo: Die Mitarbeitenden unterstützen ihre Klienten*innen bei gesundheitlichen Problemen, bei der Suche nach eigenem Wohnraum und einer Beschäftigung. Sie helfen ihnen auch, den Alltag zu strukturieren und die Freizeit zu gestalten. Gemeinsam versuchen sie, neue Perspektiven zu entwickeln und die Lebensqualität zu erhöhen.

Holger Grube (Name geändert) ist einer der Klienten*innen des Projektes. Sein Zuhause schön zu haben, ist dem 59-Jährigen wichtig, auch wenn es nur vorübergehend ist. Gerne möchte er die Wände neu streichen, aber aus gesundheitlichen Gründen wäre eine Spezialfarbe nötig – und die ist teuer. In seinem Allergieausweis findet sich eine lange Liste an Stoffen, auf die sein Körper stark reagiert. »Wegen der Kontaktallergie kann ich zum Beispiel auf meinem PVC-Boden nicht barfuß gehen«, erklärt er. Die Krankheit erschwert nicht nur den Alltag, sondern hat auch dazu beigetragen, dass Grube keine Arbeit mehr gefunden hat.

Gerne hätte der gebürtige Erlanger nach der Schule eine Lehre gemacht. Sein Stiefvater, ein Trinker, habe es ihm verboten, erinnert sich Grube. Mit Unterstützung des Jugendamtes zog er damals aus, in eine eigene Wohnung, und begann zu arbeiten. »Fünf Jahre lag meine Frau im

Koma« erzählt er. Schon zuvor hatte er seinen Job aufgegeben, um sie zu pflegen – so war es vereinbart. Nach ihrem Tod habe er den Überblick verloren. Die Trauer im Alkohol ertränkt. Dazu kamen Schulden, die sich über die Jahre aufgestaut hatten. Eine Situation, in der er nicht mehr zurechtkam. Bei der Stadt vermittelte man ihm einen Platz in einem Männerwohnheim. Die Sozialpädagogen*innen hätten ihm damals sehr geholfen, auch mit Gesprächen – obwohl das Sozialamt enorm ausgelastet ist.

Babette Brokmeier arbeitet gemeinsam mit ihrer Kollegin Marianne Warnke in dem Projekt der Diakonie. »Unsere Arbeit ist auch eine Entlastung für die Ämter«, erklärt die Sozialpädagogin. Denn sie bringt mehr Zeit mit, um Dinge in Ruhe zu besprechen. »Lebensqualität darf keine Altersgrenze haben«, sagt sie ganz klar. Seit Oktober letzten Jahres kommt Brokmeier ein- bis zweimal die Woche bei Grube zu Besuch. Gemeinsam schauen sie z. B. die Post durch, bearbeiten und ordnen Unterlagen. Vor einer Weile wurde bei dem 59-Jährigen eine Herzkrankheit festgestellt. Auch bei den Ärzten*innen unterstützt ihn Babette Brokmeier. »Sie begleitet mich«, erklärt er, »darüber bin ich sehr froh«.

Große Sprünge kann Grube nicht machen, dafür reichen Sozialhilfe und Witwerrente nicht aus. »Man muss genau schauen, was man kauft«, sagt er, »es ist schon auch ein Kampf«. Er lebe von einem Tag auf den anderen. Die Hoffnung, mithilfe der Diakonie irgendwann wieder in eine eigene Mietwohnung zu ziehen, ist aber noch nicht verloren. Noch bis November ist die Unterstützung von Babette Brokmeier bewilligt.



WOHNUNGSLOSEN-HILFE

Holger Grube (Name geändert) ist 59 und lebt in einer Verfügungswohnung der Stadt. Die Unterstützung der Diakonie Erlangen gibt ihm Mut und Perspektiven. Sozialpädagogin Babette Brokmeier (r.) begleitet ihn seit über einem halben Jahr. Sie bringt Zeit mit, um zuzuhören und Bedarfe festzustellen.



EINE WELLE DER SOLIDARITÄT

TABEA BOZADA

Jochen Nußbaum, Leitung der Spendenabteilung der Diakonie Erlangen, liebt seine Arbeit als Brückenbauer zwischen Menschen, die Hilfe brauchen, und Menschen, die helfen wollen. »Gefühlt«, sagt er, »so viel Not und gleichermaßen so viel Hilfsbereitschaft wie im Coronajahr war wohl nie«. Eine neue Kollegin, Stephanie Öttl, unterstützt seit Juni das vierköpfige Team.

Lieber Herr Nußbaum, wie blicken Sie auf dieses letzte Jahr zurück?

Jochen Nußbaum Dankbar und überwältigt! Wir haben mit jeder Coronawelle auch eine Welle der Hilfsbereitschaft erfahren. Wahnsinnig viele Sach- und Lebensmittelspenden und ebenso bei den Geldspenden für unsere Arbeit – die haben alle Rekorde gebrochen: 25 Prozent mehr im Vergleich zum Vorjahr.

Lassen Sie es uns noch konkreter machen: Gibt es vielleicht ein exemplarisches Spendenereignis, das sie herausgreifen können, weil es dieses ohne Corona wohl nicht gegeben hätte?

Jochen Nußbaum Da denke ich zum Beispiel an die von Spendern*innen finanzierten Gastronomie-Gutscheine für Tafel-Kunden*innen. Dies half nicht nur den von uns versorgten Menschen, sondern auch den unter den Lock-downs leidenden Restaurants. Oder an die Spende vom Leo-Club Erlangen, der Jugendorganisation von Lions Clubs. Unter anderem deren Unterstützung ermöglichte es z. B. unserer Bahnhofsmission, Thermobecher für ihre Besucher*innen anzuschaffen. Dadurch konnten die Mitarbeitenden die Menschen draußen mit warmen Getränken versorgen, denn der Innenraum war ja geschlossen. Ein ganz anderes Beispiel: Etliche Unternehmen und auch das Malteser Waldkrankenhaus haben gesagt: Wir können dieses Jahr keine Weihnachtsfeier machen. Was können wir stattdessen mit dem Geld Gutes tun?

Was treibt die Menschen an, in der Krise ihr Herz und ihren Geldbeutel aufzumachen, anstatt die eigenen Mittel zusammenzuhalten in unsicheren Zeiten?

Jochen Nußbaum Ich hatte den Eindruck, dass dieses Virus und seine schlimmen Folgen jedem von uns sehr nah gekommen sind. Dieses Gefühl, dass es jeden treffen könnte, das hat viel bei den Leuten ausgelöst. Und dann entstand auch ein ganz klares Bewusstsein dafür, wie gut es vielen geht, welche Sicherheiten sie haben im Vergleich zu anderen. Welches Glück mit Familie und Beruf. Das plötzlich auch wahrzunehmen. Dazu kam die sehr sichtbare Not anderer: »Bleiben Sie zuhause!« – dieser einfache Satz, verbunden mit den Bildern obdachloser Menschen, die nirgendwo unterkommen. Das hat die Leute aufgewühlt und mobilisiert: Sie wollten die soziale Kluft überbrücken.

Was kann die Diakonie Erlangen mit diesem Mehr von Hilfe erreichen?

Jochen Nußbaum Wir sind in der Lage, unsere Hilfen für die Menschen aufrechtzuerhalten, die sie dringend brauchen – zum Teil sogar auszubauen. Keiner weiß ja, wie es weitergeht. Dass nach der Krise gespart wird – auch an manchen sozialen Belangen – ist zu befürchten. Andererseits: Allein im letzten Jahr hat sich auch richtig

viel bewegt. Bestes Beispiel: Die Tafel hatte einen tollen Zulauf von neuen Ehrenamtlichen – vor allem Schüler*innen und Studenten*innen. Damit konnten die selbst zu den Risikogruppen zählenden Stammkräfte entlastet und geschützt werden. Dazu kommt der Ausbau des Tafelmobil-Dienstes. Durch die Corona-Krise war und ist es für einige Tafelkunden*innen mit Vorerkrankungen nicht mehr möglich, persönlich zur Ausgabe zu kommen. Zudem steigt die Zahl der Senioren*innen und somit auch die Zahl der Kunden*innen, die immobil sind. Die Tafel hat ihren Lieferservice um ca. 30 Prozent ausgebaut. Möglich wurde das auch durch ein drittes Fahrzeug, unser neues E-Lastenrad. Ohne Spenden ist das alles nicht denkbar.

Was hat sich in Ihrem Team nach diesen letzten Monaten verändert?

Jochen Nußbaum Wir hatten so viele Anfragen von Menschen, die helfen wollen – nicht nur im letzten Jahr: Völlig zu Recht wollen sie genau wissen, was mit ihrer finanziellen Unterstützung passiert und was sie bewirkt. Das gilt genauso für Menschen, die über ihr Erbe nachdenken. Und darauf haben wir reagiert: Seit Juni haben wir eine neue Kollegin im jetzt vierköpfigen Spendenteam, Stephanie Öttl, die sich künftig um Benefizaktionen und die vielen Firmen und Spender*innen kümmert, die unsere Arbeit regelmäßig oder mit kleineren, anlassbezogenen Aktionen unterstützen. Ich wiederum werde verstärkt Menschen beraten, die z. B. mit ihrem Vermächtnis oder einem größeren Teil ihres Vermögens langfristig Gutes tun wollen. Ziel ist es, künftig noch besser sicherzustellen, dass sie sich in ihrem Engagement wirklich gut beraten und richtig verortet fühlen.

Kontakt

Jochen Nußbaum, T. (09131) 63 01 - 116
jochen.nussbaum@diakonie-erlangen.de
www.diakonie-erlangen.de/spenden



»SELBSTBESTIMMUNG IST EINE ILLUSION DER MODERNE«

DIAKONIE UND »ASSISTIERTER SUIZID« EIN GESPRÄCH ÜBER WERTE UND WEGE

TABEA BOZADA, ANNA THIEL

Im Februar 2020 kippte das Bundesverfassungsgericht das Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe. Diakoniepräsident Ulrich Lilie stieß daraufhin innerhalb seines Verbands eine heiße Diskussion an: Aktive Sterbeassistenz in der Diakonie – wie geht das zusammen?

Im Interview mit Pfarrer Matthias Ewelt, Vorstand von Diakonie Erlangen und Stadtmission Nürnberg, und der Leitung des Erlanger Hospizes am Ohmplatz Alexander Kulla wird klar, dass es um viel mehr geht als die Frage, wer einem sterbenskranken Menschen das tödliche Medikament übergibt. Denn der freie Zugang zu Sterbehilfe würde für alle gelten – auch Junge und Gesunde.

Ist die Selbstbestimmung eines Menschen tatsächlich sein höchstes Gut? Wie können wir verantwortungsvoll mit dem Sterbewillen eines jeden umgehen, wenn wir doch wissen, dass dieser immer auch Momentaufnahme und abhängig von vielen äußeren Umständen ist? Der Theologe Matthias Ewelt und der Krankenpfleger Alexander Kulla haben dazu sehr persönliche, mitunter auseinandergehende Haltungen – beide gehören zur Diakonie.



Vollständiges Interview im YouTube Kanal der Diakonie Erlangen und Stadtmission Nürnberg: <https://youtu.be/039H9RI64vg>

Das Urteil des Verfassungsgerichtes haben viele als Dambruch verstanden. Können Sie uns nochmal kurz erklären, was wohl künftig, nach gesetzlicher Neuregelung, in Deutschland möglich sein wird und was nicht?

Kulla Ich glaube nicht, dass es diesen Dambruch geben wird. Dass die Zahlen der assistierten Suizide also nicht massiv in die Höhe steigen werden. Für viele ist es einfach eine Option, die sie haben und in Anspruch nehmen könnten. Wenn dann eine gesetzliche Regelung da ist, wird ein assistierter Suizid wohl unter ganz engen Voraussetzungen möglich sein, die noch geregelt werden müssen. Was es definitiv nicht geben wird ist die Todesspritze, also das Töten auf Verlangen. Also dass jemand jemandem eine Spritze verabreicht, ohne dass dieser selbst die Tatherrschaft hat. Das kann man aber auch kritisch betrachten, wenn man z. B. an Menschen denkt, die gelähmt sind und eine Tablette nicht mehr selbst schlucken können.

Wo hört denn die Assistenz zum Suizid auf und wo genau beginnt Tötung?

Kulla Die Assistenz kann damit anfangen, dass beraten wird, dass ein Medikament besorgt wird oder ein Rezept ausgestellt wird. Oder dass das Medikament soweit vorbereitet wird, dass es derjenige nur noch nehmen muss.

Besteht die Aussicht, dass Hausärzte oder jemand in der Familie, künftig beim Suizid helfen?

Kulla Das ist wohl auch das, was jetzt schon passiert. Bei den assistierten Suiziden im Verborgenen. Und wenn das dann offen und transparent stattfindet, dann ist das denke ich der beste Weg. Ich muss aber auch immer dazu sagen, es ist wichtig, dass keiner der Ärzte dazu gezwungen werden kann, so eine Suizidhilfe vorzunehmen.

Ewelt Was ich wichtig finde, neben dem ganzen Medizinischen, ist die Frage der Begleitung. Dass die Beratung von der tatsächlichen Durchführung getrennt ist, damit man da nicht in einen Automatismus reinkommt oder in eine Selbstverpflichtung: Ich muss jetzt auch. Sondern, dass man das entkoppelt. Und diese Brücke würde mir auch helfen, wenn wir Verantwortung als diakonischer Träger haben: Wir werden nie die sein, die die Medikamente dafür im Vorratsschrank haben und dann verteilen. Aber wir werden auch Patienten oder Bewohner, wenn sie bei uns sind, nicht bitten woanders hinzugehen, wenn sie diese Entscheidung für sich treffen.

Was hat das Urteil des Verfassungsgerichtes in Ihnen ganz persönlich ausgelöst?

Ewelt Ich sehe den Dambruch in der Grundsatzentscheidung, dass wir in das Thema der Selbstbestimmung reingehen, als ob wir Menschen jeweils nur alleine unterwegs sind. Es wird immer mehr auf individuelle Entscheidungsfreiheit gesetzt. Dass so getan wird, als sei jeder jederzeit Herr seiner Lage. Wir hatten nie das Recht zu entscheiden, ob wir geboren werden und als glaubender Mensch sage ich, ich kann nicht grundsätzlich davon

ausgehen, dass ich das Recht habe, mein Leben einfach jederzeit zu beenden, weil es ein Geschenk ist, mit dem ich umgehe.

Das heißt, Sie sehen das Credo und Plädoyer zur Selbstbestimmung eher kritisch, um das hier auch gestritten wird?

Ewelt Es ist nicht so, dass ein Leben beendet wird und damit ist alles gut, sondern dass wir sozial das Ganze angucken müssen: Es ist letztlich nur ein Tausch - einer beendet seine Krise und schafft eine neue Krise für andere. Deswegen ist es zu wenig, nur auf das Individuum zu gucken.

Kulla Natürlich ist es so, dass wir in einem sozialen Umfeld leben, Familie und Freunde haben. Ich stelle fest, dass immer mehr Leute alleine sind, die keine Angehörigen haben, die isoliert sind und das wird leider zunehmend ein Problem. Von daher lass ich das Argument der Hinterbliebenen nicht immer gelten.

»Für mich ist wichtig, dass für die Gespräche mit demjenigen, der sich töten möchte, ganz viel Zeit da ist.«

Alexander Kulla, Leitung des Hospizes

Sie sehen es also auch als Teil der Verantwortung eines Menschen, der sein Leben beenden möchte, Verantwortung für sein Umfeld zu tragen, dass er hinterlässt und welches Leid und welche Tragödie er auslöst?

Ewelt Wenn wir soziale Menschen sind, müssen wir auch einsehen, dass all unser Tun Folgen für andere hat. Das ist grundsätzlich im Menschsein drin, als soziales Wesen habe ich immer die Pflicht, darüber nachzudenken, was mein Handeln bei anderen auslöst.

Kulla Das macht das Sterben insgesamt wirklich schwierig. Wir haben immer im Kopf, wie geht es unseren Angehörigen, unseren Freunden, unserem Arbeitgeber. Was passiert, wenn ich als Hauptverdiener ausfalle? Wie kommen die über die Runden? Menschen im Hospiz tun sich sehr schwer zu gehen, wenn noch offene Baustellen sind.

Was sind Ihrer Erfahrung nach aus der Seelsorge und dem Hospiz Beweggründe, die dazu führen, dass jemand nicht mehr leben möchte?

Ewelt Grundsätzliche Lebensängste, z. B., wenn man den Arbeitsplatz verloren hat, gerade bei Männern. Es sind ja überwiegend Männer, die sich suizidieren, die dann nicht mehr für die Familie sorgen können. Allerdings ist ja auch ein ganz großer Anteil bei denen, die vermeintlich

SCHWERPUNKT

Diakonie und »assistierter Suizid«

Gründe haben für einen Selbstmord, in psychischen Erkrankungen, also Depressionen zu suchen. Und das macht es auch so schwierig, bei der Frage ob, es eine abgeklärte Entscheidung ist, weil diese natürlich überlagert wird. Die Vorstellung also, dass jemand ganz bei sich, ganz gesund, ganz klar und reflektiert eine Entscheidung über den eigenen Tod trifft, und sagt: Ich möchte euch das alles mitteilen, lasst uns gemeinsam einen guten Weg finden. Das ist eine rein theoretische Vorstellung, wie wir es gerne hätten. Die funktioniert in der Realität sehr selten. Auch der Tod im Hospiz ist ein Sonderfall.

Kulla Häufig sind es schwere Erkrankungen und der unsichere Verlauf, wie es weitergeht. Die Unkenntnis darüber, wie Sterben funktioniert. Angst vor der Ungewissheit, Angst vor Schmerzen, Angst vor Symptomen, Atemnot, Angst vor der Pflegebedürftigkeit, das Ausgeliefertsein. Das ist es, was bei vielen für Panik sorgt und in einem Suizidwunsch mündet. Es gibt keine legitimen und illegitimen Gründe. Es gibt nur individuelle Empfindungen dazu.

Ewelt Ich würde sogar davor warnen, diese zu bewerten. Denn in dem Moment, wo wir bewerten, was legitim ist als Sterbegrund, zum Beispiel eine kommende Demenz. In dem Moment entsteht ein Druck auf alle, die diese Diagnose kriegen.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts kann jeder – nicht nur ein Todkranker – die Unterstützung von Sterbehilfevereinen in Anspruch nehmen. Welche Voraussetzungen sehen Sie als unumgänglich, bevor einem Menschen tatsächlich bei der Beendigung seines Lebens geholfen werden darf?

Ewelt Es muss immer unter der Überschrift »Ultima Ratio« laufen. Und es muss herausgearbeitet werden, dass dieser Mensch zu dieser Entscheidung aus nachvollziehbaren Gründen gekommen ist. Dass das nicht z. B. durch eine Depression oder so überlagert ist, die man medikamentös behandeln kann. Dann sind bisher auch Kinder nicht ausgenommen. Das heißt Eltern könnten entscheiden, ob ein Kind sich das Leben nimmt – das halte ich für enorm schwierig.

Kulla Für mich ist wichtig, dass für die Gespräche mit demjenigen, der sich töten möchte, ganz viel Zeit da ist. Und dass neutral beraten wird über die Optionen, und zwar über alle. Es reicht, wenn jemand klar bei Verstand ist, wenn man ihm die Optionen ausführlich aufzeigt. Wir dürfen ihn auch nicht in eine Richtung drängen, damit er von seinem Anliegen Abstand nimmt.

Können Sie sich vorstellen, Sterbehilfe auch in den Einrichtungen der Diakonie Erlangen und Stadtmission Nürnberg zuzulassen?

Ewelt Zu glauben, dass es Mitwirkung bzw. Unterstützung beim Sterben nicht auch bisher schon gegeben hätte, wäre eine Illusion. Auch bisher haben Ärzte z. B. entschieden, dieses Medikament geben wir nicht mehr, hier machen wir das Sterben möglich. Oder zu sagen, es wird nicht weiter künstlich ernährt usw. Die Grenze



ALEXANDER KULLA

Alexander Kulla ist Krankenpfleger und Leitung des Hospizes am Ohmplatz in Erlangen. Er begrüßt, dass das kategorische Nein zur Sterbeassistenz vom Bundesverfassungsgericht gekippt wurde. Gleichzeitig sagt er: Um Menschen ein gutes, würdevolles Sterben nach ihren Wünschen zu ermöglichen, brauche es vor allem mehr Zeit und Personal in medizinischen und pflegerischen Einrichtungen.

wird da aus meiner Sicht jetzt ein Stück weit verschoben. Ich könnte mir konkret vorstellen, dass es in unseren Häusern erlaubt ist und jemand von außen dazu kommt, wir es aber nicht selbst anbieten.

Müsste es in Pflegeheimen eine bestimmte Ansprechperson geben, die ein offenes Ohr für Sterbewünsche hat?

Ewelt Es ist wahrscheinlich tatsächlich so, sobald ein Vertrauensverhältnis mit unseren Pflegekräften da ist, sind diese Ansprechpartner und angefragt, das wird immer passieren. Ob man das dann institutionalisiert, ähnlich wie es einen Sozialdienst gibt, das muss man sehen, ob das professionell notwendig ist.

Das Sterben frühzeitig durch Dritte zu ermöglichen ist das eine. Haben wir andererseits überhaupt schon alles erreicht, damit jeder Mensch garantiert gut, d. h. natürlich ohne Angst sterben kann?

Kulla Einer meiner größten Kritikpunkte ist, dass wir noch viel zu weit auseinanderliegen mit Palliativmedizin auf der einen Seite und universitäre Medizin auf der anderen Seite. Es ist ganz wichtig, dass die Palliativmedizin viel früher in diese Behandlungsprozesse mit reinkommt, quasi schon ab Diagnosestellung mit im Boot sitzt und Alternativen aufzeigt. Und dann sehe ich tatsächlich auch einen großen Mangel in der Pflege, was Personal-



MATTHIAS EWELT
Pfarrer Matthias Ewelt ist Vorstand der Stadtmission Nürnberg und der Diakonie Erlangen. Aktive Sterbehilfe könne es in den Häusern der Diakonie nicht als reguläres Angebot geben. Wohl aber ein Ermöglichen oder das Zulassen durch Dritte, meint er.

ausstattung angeht. Da sind wir an einem schwierigen Punkt. Um eine gute Sterbegleitung zu machen, Menschen am Lebensende in Würde zu begleiten. Dafür braucht es vor allem Zeit und personelle Ressourcen.

Was ist eine gute Palliativmedizin und Hospizarbeit im Stande zu leisten?

Ewelt Da würde ich gern aus eigener Erfahrung antworten: Es ist eine Illusion zu glauben, dass man nur mit Medikamenten voll bewusstes, voll schmerzfreies Leben und Sterben hinbekommen kann. Es ist immer relativ. Es kommt dann auch auf meine Resilienz an.

Kulla Alle Maßnahmen zur Linderung von Leid und Symptomen brauchen immer eine Indikation. Eine gezielte Sedierung zum Beispiel, darf man nicht mal so nebenbei machen. Denn das wäre letztendlich nichts Anderes als Tötung auf Verlangen, dann eben auf längere Sicht. Es gibt generell ein breites Spektrum. Ich kann jemanden z. B. nur für einen Tag sedieren, also Schlafen legen und dann wieder aufwachen lassen und schauen, wie es ihm geht. Das kann dazu führen, dass derjenige die nächsten Tage symptom- und angstfrei übersteht. Und es gibt die Sedierungen, die so tief sind, dass derjenige dann in der Sedierung schlussendlich verstirbt. Generell können wir Schmerzen und Symptome wie Atemnot usw. auf ein erträgliches Niveau bringen. Es ist aber immer ein Abwägen der Wirkungen und Nebenwirkungen.

Gibt es eine besondere Rolle der Diakonie in der Sterbedebatte?

Ewelt In dem Moment, wo Menschen den Eindruck kriegen, es ist im Prinzip egal, ob Leben oder Tod, ich kann also jeden Tag entscheiden, ob ich leben oder sterben möchte, wird es schief. Da ist unser Auftrag als Kirche und Diakonie: Nein, wir sprechen für das Leben. Wir wollen Hilfe zum Leben geben, nicht zum Sterben.

Selbstbestimmung – das ist ja das wesentliche Argument, das für ein Zulassen der Hilfe zur Selbsttötung spricht. Ist wirkliche Selbstbestimmung nicht von viel mehr Rahmenbedingungen abhängig?

Ewelt Philosophisch und theologisch betrachtet ist Selbstbestimmung eine Illusion. Das ist eine Erscheinung der Industriegesellschaft und der Moderne. Alles wird durch Rahmenbedingungen, wo ich lebe, politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich usw. bestimmt. Fremdbestimmung ist die Normalität. Selbstbestimmung ist die Freiheit nein sagen zu können, in einem bestimmen Rahmen, in dem ich mich bewege.

Wir leben in einer Leistungsgesellschaft in dem der Mensch nur etwas wert scheint, wenn er etwas beiträgt. Vielen Menschen geht's ja schon bei Kleinigkeiten so: Sie wollen niemandem zur Last fallen, egal, ob's um Geld oder um Zeit geht. Sie wollen kein Jammerlappen oder auf jemanden angewiesen sein. Wie müssen wir das berücksichtigen?

Ewelt In dem Moment, wo Menschen nicht in Armut fallen müssen, weil sie zumindest Job und einkommens-technisch nichts mehr beitragen können, krank sind usw. In dem Moment, wo sie da abgesichert sind, entstehen diese Dilemmata nicht. Und das moralisch-ethische Thema, das Sie da ansprechen, da ist das offene Gespräch entscheidend. Immer da, wo Dinge nicht angesprochen sind und unausgesprochene Erwartungen bestehen, wird es problematisch. Da bemühen wir uns in der Seelsorge und in Beratungsstellen darum.

Besonders Demenz ist ja diskussionsbedürftig, was die Selbstbestimmung angeht. Erkrankte müssten Sterbehilfe in Anspruch nehmen, zu einem Zeitpunkt, an dem die Situation eigentlich noch gut ist, damit man von einer selbstbestimmten Entscheidung sprechen kann. Was denken Sie dazu?

Kulla Da sollte die Debatte eine andere sein. Nämlich den Signalen eines dementen Menschen, Achtsamkeit und Respekt zu schenken. Wenn sie z. B. nicht mehr den Mund aufmachen, um zu essen, dann sind das auch Willensbekundungen, die z. B. in Richtung Sterben verweisen. Das ist denke ich der richtige Weg, sensibel mit dem Sterben und Willen dementer Menschen umzugehen. [...]

25 JAHRE TAFEL ERLANGEN AKTIONEN UND VERANSTALTUNGEN ZUM JUBILÄUM

Tag der offenen Türe

09. Oktober 2021, 11.00–14.00 Uhr
Tafel Erlangen, Schillerstraße 52a,
91054 Erlangen

Gäste: Oberbürgermeister Dr. Florian
Janik, Pfarrer Matthias Ewelt,
Vorstand der Diakonie Erlangen und
Dekan Peter Huschke, u. a.

Informationen und Führungen,
Foto-Ausstellung, Geschichtliches,
Kulinarisches, Glücksrad,
Erzähl-Café, Aktionen für Kinder
u. v. m.

Podiumsdiskussion

»Armut und soziale Gerechtigkeit«
21. Oktober 2021, 18.00–20.00 Uhr
KREUZ+QUER Haus der Kirche,
Bohlenplatz 1, 91054 Erlangen
und ggf. digital

Lesung mit Anna Mayr, Autorin und
ZEIT-Journalistin, aus ihrem Buch
»Die Elenden«. In Kooperation
mit BildungEvangelisch, Erlangen

Benefizlesung mit Tommie Goerz
27. Oktober 2021, 19.00–20.30 Uhr
KREUZ+QUER Haus der Kirche,
Bohlenplatz 1, 91054 Erlangen

Eintritt: Normal 10 Euro, Erm. 8 Euro
(mit ErlangenPass, Tafel-/Fund-
grube-Ausweis etc.)

BEWEGUNGS- AREAL FÜR DIE TAGESPFLEGE

ANNA THIEL

Mithilfe von Spenden will die Diakonie Erlangen ein Bewegungsareal im Garten des Maria-Busch-Hauses errichten. Die Geräte sollen für die Gäste der dort ansässigen Tagespflege-Einrichtung für Senioren*innen auch mit Rollator oder Rollstuhl selbstständig zugänglich sein. 20.000 Euro werden dafür benötigt.

»Besonders für die in ihrer Mobilität eingeschränkten, aber auch für die noch fitteren Tagesgäste, wäre das Bewegungsareal ein Segen«, sagt Alexandra Meyer, Leitung der Tagespflegeeinrichtung für Senioren*innen im Maria-Busch-Haus zu dem geplanten Aktivgelände. Kleine Spaziergänge im Garten sind bereits ein wichtiger Teil der Betreuungsarbeit. »Einige der Gäste haben eine Demenzerkrankung«, erklärt Meyer, und dadurch ohnehin einen großen Bewegungsdrang. Was aber noch fehlt, ist ein auf die besonderen Bedürfnisse der Alten zugeschnittenes Bewegungsangebot im Freien, das auch Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, selbstständig nutzen können. Darum soll bald ein Areal mit Radtrainer, Hand-Augen-Koordinator und Rückentrainer entstehen. Der vorhandene Rundweg soll ebenfalls teilweise erneuert werden. Das freut auch Erika Sachse, die regelmäßig in die Tagespflege kommt: »Wegen der Bewegung an der frischen Luft und weil er auch im Rollstuhl zu nutzen ist. Überhaupt ist beweglich zu bleiben ja auch im hohen Alter sinnvoll.« Die 106-Jährige ist derzeit die älteste Erlangerin.

Wichtig für Körper und Seele
Koordinationsfähigkeit und Mobilität sind im Alltag der Gäste wichtig, die trotz ihres teils hohen Alters in ihrem eigenen Zuhause leben. Die Geräte im geplanten Bewegungsareal sind genau auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten: Sie stärken gelenkschonend die Beinmuskulatur, wirken sich positiv auf die Wirbelsäule und die Rückenmuskulatur aus, verbessern die Motorik und Hand-Augen-Koordination – auch ein spezieller Rollstuhltrainer ist eingeplant. Der Besuch des Bewegungsparks wird ferner in das Wochenprogramm des Hauses eingebunden.

»Als die Tagespflege letztes Jahr coronabedingt kurzzeitig geschlossen war, haben wir gemerkt, wie wichtig der Besuch in der Tagespflege für unsere Gäste ist«, erinnert sich Alexandra Meyer. »Wir haben hier eine feste Tagesstruktur aber mit wechselndem Programm, bei dem für jede und jeden etwas dabei ist«, erklärt sie. Das Angebot entlastet auch die Angehörigen, die zuhause nicht das gleiche bieten und leisten können. Gymnastik und Tanz, gemeinsame Spiele, Gartenarbeit am Hochbeet,

Vorträge und ein Leseclub, aber auch Zeit, um in Ruhe Zeitung zu lesen. All das wirke sich sehr positiv auf die Lebensqualität und das psychische Wohlbefinden der Senioren*innen aus.

Bewegungsareal aus Spenden finanziert

Das Angebot im Maria-Busch-Haus soll nun für die 25 Senioren*innen, die regelmäßig herkommen, mit einem kleinen Bewegungsareal unter freiem Himmel erweitert werden. Weil es hierfür keine öffentlichen Gelder gibt, bittet die Diakonie Erlangen um Unterstützung. Das Areal wird ausschließlich durch Spenden finanziert. Wer das Vorhaben unter dem Motto »Sich regen bringt Segen« unterstützen möchte, kann an folgende Kontoverbindung spenden:

Spendenkonto

Diakonie Erlangen
IBAN: DE46 7635 0000 0060 0258 74
BIC: BYLADEM1ERH
Sparkasse Erlangen
Zweck: Sich regen bringt Segen

SPENDEN UND HELFEN

TABEA BOZADA, STEPHANIE ÖTTL, ANNA THIEL

Die Diakonie Erlangen leistet Hilfe im Leben – für Menschen in finanziellen, familiären oder persönlichen Notlagen. Mit der Unterstützung von Spendern*innen schenken wir neuen Lebensmut und Zukunftschancen.

Lebensmittel für Bahnhoftsmission und Tafel

Gutes Essen beginnt mit guten Zutaten – gemäß diesem Motto übergab die AOK Fürth – Erlangen und der AOK Studierendenservice Erlangen Bio-Dinkel-Nudeln zusammen mit leckeren und gesunden Rezeptvorschlägen an die Tafel Erlangen. Annette Lips von der AOK Fürth – Erlangen überreichte die 700 Nudelpackungen an Elke Bollmann, Leitung der Tafel Erlangen. »Die Bio-Dinkel-Nudeln stammen aus der Region und weisen durch nachhaltige Landwirtschaft sowie kurze Transport- und Verarbeitungswege eine sehr günstige CO2-Bilanz auf«, erklärte Annette Lips. Noch obendrauf verschenkte die AOK in Erlangen verschiedene gesunde Bio-Suppen, die sich schnell und einfach zubereiten lassen.

Auch der LEO Club Erlangen hat im März wieder Lebensmittel gekauft um die Tafel Erlangen zu unterstützen. Die LEO-Mitglieder Sahra Fritsche und Hendrik Holz brachten die Spende in die Ausgabestelle in der Schillerstraße, wo Elke Bollmann, sie dankend in Empfang nahm: »Wir freuen uns jedes Mal sehr über die Spenden der LEOs, die uns regelmäßig helfen unsere Kunden*innen gut zu versorgen.«

Eine weitere Lebensmittelspende erhielt die Bahnhoftsmission vom Drogeriemarkt dm. Schon seit Jahren bestehe eine gute Kooperation mit der Filiale am Hugenottenplatz, erklärt Claudia Steubing, Leitung der Erlanger Bahnhoftsmission. Zuletzt spendete der nahegelegene Drogeriemarkt mehrere hundert Beutel Bio-Frühstücksbrei. »Über solche Geschenke freuen sich unsere Besucherinnen und Besuchern immer sehr«, so Claudia Steubing.



(v.l.) Erika Mörtel und Andreas Wiest von der Tafel, Harvey Greener von der FIS und Elke Bollmann, Leitung der Tafel Erlangen.

Jubiläum TAFEL ERLANGEN

2021 ist das 25-jährige Jubiläum der Tafel Erlangen. Im Oktober dieses Jahres finden aus diesem Anlass eine Reihe von Veranstaltungen statt. Weitere Informationen auf S. 22.

TAFEL 
ERLANGEN

Franconian International School unterstützt die Tafel Erlangen mit spontanem Sponsorenlauf

Über 1.500 Euro sowie eine zusätzliche Lebensmittelspende überbrachte Harvey Greener von der Franconian International School (FIS) der Tafel Erlangen. Die internationale Schule mit Sitz im nahegelegenen Stadtteil Röthelheimpark möchte zusammen mit den Schülern*innen mehr soziale Verantwortung zur Linderung der Not in Erlangen übernehmen. Harvey Greener unterrichtet an seiner Schule nicht nur Informatik, sondern koordiniert auch soziale Projekte. Ein Besuch in der Tafel Erlangen beeindruckte ihn so sehr, dass er kurzerhand einen Sponsorenlauf mit seinen Schülern*innen organisierte. Mit den derzeitigen Einschränkungen auf-

grund des Coronavirus sei es nicht einfach, Projekte mit den Kindern und Jugendlichen umzusetzen, erklärte Greener. »Für den Sponsorenlauf konnten sie sich aber leicht motivieren und damit nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere aktiv werden.« Bei der Spendenübergabe betonte er, dass es der FIS wichtig sei, den Kontakt zur Tafel Erlangen zu halten, um weitere gemeinsame Projekte umzusetzen. Es stehen bereits neue Ideen im Raum, wie der Besuch der Schüler*innen in der Ausgabestelle, wenn dies wieder möglich ist.



(v.l.) Monika Köhler, Leitung der KASA, Jessica Nickel, Leitung Unternehmenskommunikation Mediengruppe Oberfranken und Jochen Nußbaum, Leitung Spenden/ Fundraising Diakonie Erlangen.

**Kinder und Eltern stark machen!
Dahinter stehen auch unsere
großzügigen Förderer*innen**

Wie wichtig die Investition in die Bildung und Erziehung von benachteiligten Familien ist, weiß Dr. Wilhelm Polster »Deshalb fördern wir [die Manfred-Roth-Stiftung] die wertvolle Bildungsarbeit der Diakonie Erlangen mit 10.000 Euro.« Das Geld fließt in die Bildungs- und Projektwoche »Fit für Familie«, die die Diakonie gemeinsam mit der Caritas seit 2009 jährlich anbietet. »Das ist wirklich ein ganz besonders tolles Projekt. Das wollen wir unterstützen!« findet auch Jessica Nickel von der Mediengruppe Oberfranken. Als Vorständin des zur Mediengruppe gehörenden Vereins

Franken HELFEN Franken e.V. bringt sie 2.500 Euro als Unterstützung mit. Auch über die weiteren großen Förderer, die Bürgerstiftung Kerscher und die Stadt- und Kreissparkasse Erlangen Höchststadt Herzogenaurach, freuen wir uns sehr. Im Namen aller Beteiligten, der Kinder und Familien, die an der Projektwoche teilnehmen, sagen wir diesen und auch allen weiteren Unterstützern ganz herzlich: Danke!

Tafel-Mobil liefert jetzt im Stadtgebiet mit Lastenrad

Die Tafel Erlangen hat eines von elf Elektro-Lastenrädern erhalten, die das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales an die Tafeln im Freistaat übergeben hat – zur Sicherheit gleich mit dabei: Ein Fahrradhelm. Das Sozialministerium hat die Anschaffung der Elektro-Lastenräder mit 100.000 Euro gefördert, um die Arbeit der Tafeln zu unterstützen. Elke Bollmann, Leitung der Tafel Erlangen, hat das Rad bei der Übergabe in Bayreuth in Empfang genommen. Gerade in einer Fahrradstadt wie Erlangen sei die neue Transportmöglichkeit für die Tafel-

arbeit praktisch: »Wir werden das Rad für die Belieferung unserer Tafel-Mobil-Kunden im Innenstadtbereich einsetzen«, erklärt sie. Man spare so die Parkplatzsuche und die Innenstadt werde vom Autoverkehr befreit. Inzwischen werden 35 Personen einmal die Woche zuhause mit Lebensmitteln versorgt, weil sie z. B. aufgrund von Alter oder Krankheit nicht mehr selbst in die Ausgabestellen kommen können.

Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales Carolina Trautner (r.) und Elke Bollmann (l.), Leitung der Tafel Erlangen.



FFP2-Masken gespendet

Schon kurz nachdem die Pflicht zum Tragen von FFP2-Masken in Bayern verkündet wurde, spendeten Unterstützer*innen mehrere hundert Stück an soziale Einrichtungen der Diakonie für deren bedürftige Kundschaft. Die jeweils verantwortlichen Einrichtungsleitungen Elke Bollmann (Tafel) und Claudia Steubing (Bahnhofsmission) nahmen die Spenden dankbar in Empfang. Von der Bürgerstiftung wurde die Tafel mit 500 Stück und die Bahnhofsmission mit 100 Stück ausgestattet. Im Auge habe die Bürgerstiftung vor allem solche Besucher*innen, die von der städtischen Verteilaktion nicht oder noch nicht erreicht wurden, erklärte Vorstandsmitglied Dr. Thomas Frank. Gemeinsam mit dem kommunalen Wahlverein wollte auch der Kreisverband der Linken konkret helfen.

500 Masken spendeten sie an die Tafel Erlangen mit ihren drei Ausgabestellen in Büchenbach, Herzogenaurach und der Schillerstraße. Kreissprecher Lukas Eitel erklärte: »Wir freuen uns sehr, der Tafel eine kleine Hilfe bieten zu können. Die Tafel leistet notwendige und hervorragende Arbeit bei der Hilfe für Menschen in Armut.« Zudem wurde die Bahnhofsmission auch von der Hugenottenkirche mit Schutzmasken versorgt.

Thermobecher für Gleis 1

Dank Spenden von Siemens, dem LEO Club Erlangen und der Bürgerstiftung kann die Bahnhofsmission Erlangen Kaffee zum Mitnehmen in Thermobechern an ihre Besucher*innen ausgeben. Die insgesamt 250 Coffee-to-go-Becher tragen das Logo der Bahnhofsmission und ihrer Trägerin, der Diakonie Erlangen.

Die kleine Wärmestube an Gleis 1 ist seit Pandemiebeginn geschlossen, eine Brotzeit wird zum Mitnehmen ausgegeben – jetzt gibt es auch wieder ein heißes Getränk dazu. »Einmalbecher kamen für uns aus Umweltgründen nicht infrage«, so Steubing, »und unsere Tassen, die man gleich wieder zurückgeben muss, hätten zu Menschenansammlungen geführt«. Jetzt bringen die Besucher*innen ihren sauberen Becher mit und bekommen ihn aufgefüllt. »Das etabliert sich und kommt sehr gut an.«

© Jocki_Foto, Erlangen



Corona hat die Arbeit der Bahnhofsmission erschwert. Durch die Spenden von FFP2-Masken und Thermobechern »to go« können Besucher*innen weiterhin gut versorgt werden.





Chiara Uhlemann,
Tafel Erlangen,
besuchte zum
Start der Spenden-
aktion die Erlanger
Edeka-Filiale in der
Möhrendorferstraße.

Edeka-Spendenaktion: Volle Einkaufstüten für Tafel- Kunden*innen

Bundesweit rief Edeka seine Kundschaft zu einer Spendenaktion auf. Auch die Erlanger Edeka-Märkte beteiligten sich. Kunden*innen konnten im Aktionszeitraum die bereits mit Lebensmitteln oder Drogerieartikeln gefüllten Spendentüten im Wert von fünf Euro direkt im Markt kaufen. Gerade haltbare Lebensmittel wie Reis, Zucker und Nudeln sowie Drogerieartikel wie Zahncreme, Shampoo und Desinfektionsmittel sind wichtig und oftmals Mangelware bei den Tafeln. Die Spendenaktion hat Edeka in Abstimmung mit dem Bundesverband Deutsche TAFEL e. V. entwickelt.

Man wollte »gemeinsam mit den Kunden Gutes in ihrer jeweiligen Heimatregion tun«, hieß es aus dem Unternehmen. Auch das Team der Erlanger Tafel freute sich über die Initiative: »Für uns als Tafel ist diese Aktion sehr wertvoll, da wir dadurch für unsere Kunden Dauerlebensmittel und Drogerieprodukte mit langer Haltbarkeit erhalten, die ansonsten immer knapp in unseren Ausgabestellen sind«, bilanzierte Chiara Uhlemann vom Erlanger Tafel-Team dankbar.

UNSERE EINRICHTUNGEN

Diakonisches Werk

BEZIRKSSTELLE

Raumerstraße 9, 91054 Erlangen
Sabine Hornung
sabine.hornung@diakonie-erlangen.de
Sekretariat
Maria Kohlmann, Simone Liebscher,
T. (09131) 63 01-0
info@diakonie-erlangen.de

Hilfen für Familien
Ambulante Erzieherische Hilfen
Julia Palmal, T. (09131) 63 01-124
aeh-diakonie@diakonie-erlangen.de

Beratungsstelle KASA
Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit
Monika Köhler
kasa@diakonie-erlangen.de
Angebote für Alleinerziehende
Manuela Heck, T. (09131) 63 01-122
alleinerziehende@diakonie-erlangen.de

Hilfen für Menschen in Wohnungsnot
Doris Dallheimer, T. (09131) 63 01-132
Hartmut Walter, T. (09131) 63 01-133
doris.dallheimer@diakonie-erlangen.de
hartmut.walter@diakonie-erlangen.de

Hilfen für Menschen
mit seelischer Erkrankung
Babette Brokmeier, T. (09131) 63 01-119
pb@diakonie-erlangen.de

Flüchtlings- und Integrationsberatung
Alexandra Bendrich, T. (01520) 42 89 837
alexandra.bendrich@diakonie-erlangen.de

KulturTafel
Juliane Siegel, T. (09131) 63 01-121
kulturtafel@diakonie-erlangen.de

Dorfhelferinnen
Sabine Hornung, T. (09131) 63 01-0
info@diakonie-erlangen.de

BAHNHOFSMISSION

Bahnhofplatz 1, 91054 Erlangen
Claudia Steubing, T. (09131) 63 01-360
bahnhofsmiission@diakonie-erlangen.de

FUNDGRUBE

Langfeldstr. 27, 91058 Erlangen
T. (09131) 63 01-0
fundgrube@diakonie-erlangen.de

TAFEL

Ausgabestellen:
Schillerstraße 52a, 91054 Erlangen
Frauenauracher Str. 1a, 91056 Erlangen
Kantstraße 17, 91074 Herzogenaurach
Elke Bollmann, T. (09131) 63 01-129
tafel@diakonie-erlangen.de

JUGENDWERKSTATT

Sonnenstr. 23, 91058 Erlangen
Wolfgang Gremer, T. (09131) 63 01-340
wolfgang.gremer@diakonie-erlangen.de

Pflege

STATIONÄRE PFLEGE UND BETREUTES WOHNEN

Diakonie am Ohmplatz
Am Röthelheim 2, 91052 Erlangen
Doreen Lösel, T. (09131) 71 929-0
ohmplatz@diakonie-erlangen.de

Diakonie Sophienstraße
Gebbertstr. 72, 91052 Erlangen
Lilia Olenberg, T. (09131) 308-5
sophienstrasse@diakonie-erlangen.de

Tagespflege Maria-Busch-Haus
Daimlerstr. 44, 91058 Erlangen
Alexandra Meyer, T. (09131) 63 01-300
tagespflege@diakonie-erlangen.de

Stationäres Hospiz
Am Röthelheim 2a, 91052 Erlangen
Alexander Kulla, T. (09131) 63 01-580
hospiz@diakonie-erlangen.de

AMBULANTE PFLEGE

Diakoniestation Mitte
Hertleinstr. 8, 91052 Erlangen
Nicole Bentheimer, T. (09131) 63 01-500

Diakoniestation Süd
Daimlerstr. 44, 91058 Erlangen
Matthias Wölfel, T. (09131) 63 01-400

Diakoniestation West
Obere Gasse 7b, 91056 Erlangen
Irina Fischer, T. (09131) 63 01-460

Diakoniestation Herzogenaurach
Beethovenstr. 14, 91074 Herzogenaurach
Marion Ebel, T. (09132) 83 61 061

Diakoniestation Uttenreuth
Esperstr. 25a, 91080 Uttenreuth
Marco Heidig, T. (09131) 63 01-440

Demenzbetreuung
Karoline Kopp, T. (09131) 63 01-520 oder -200
karoline.kopp@diakonie-erlangen.de

Familienpflege
Daimlerstr. 44, 91058 Erlangen
Felix Krauß, T. (09131) 63 01-225
familienpflege@diakonie-erlangen.de

JOB FÜHRERS LEBEN



© Stephan Minx

Diakonie Erlangen stellt ein Pflegefachkräfte und Pflegehilfskräfte

- Sichere Arbeitsplätze in Voll- oder Teilzeit
- Bezahlung nach Tarif: AVR Diakonie Bayern
- 30 Urlaubstage + 2 zusätzliche freie Tage
- Stabile, eingespielte Teams

Mehr Vorteile und Jobangebote:
www.diakonie-erlangen.de/pflegejobs
Haben Sie Fragen? T. (0911) 99 57 -311



SPENDENKONTO

Diakonie Erlangen
Sparkasse Erlangen
IBAN: DE46 7635 0000 0060 0258 74
BIC: BYLADEM1ERH

Diakonie Erlangen

Raumerstraße 9
91054 Erlangen
T. (09131) 63 01 - 0
F. (09131) 63 01 - 120
info@diakonie-erlangen.de